

Süd-Factoring GmbH
Tochtergesellschaft der
Landesbank Stuttgart
Lautenschlagerstraße 20
7000 Stuttgart 1
Telefon (07 11) 127-0

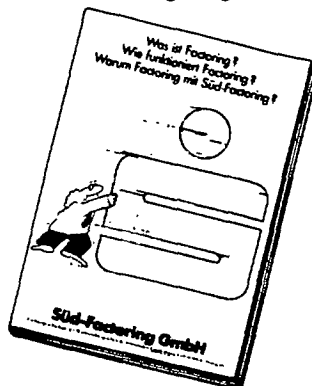
Ihr Erfolg!

Liquidität und Rentabilität mit Süd-Factoring

Wir, die Süd-Factoring, haben viel mit Ihrer Branche zu tun.

- Wir bezahlen Ihre Forderungen sofort
- Wir übernehmen das Ausfallrisiko zu 100 %
- Wir führen Ihre Debitorenbuchhaltung

Fordern Sie unser Handbuch für Factoring mit detailliertem Fragebogen an.



Süd-Factoring GmbH

SP-4-89
Coupon
Anschrift
Telefon

register

GESTORBEN

Arnett Cobb, 71. Klavierunterricht hat er von der Großmutter erhalten. Geige, Trompete und Saxophon hat er dazugelernt. Ab 1942 blies der schwarze Tenorsaxophonist bei Lionel Hampton den heißen Harlem-Jump, gab dem Hit „Flying Home“ einen neuen Dreh. Er war vollkommen eins mit der Rolle, die ein Tenorsaxophonist damals in einer Big Band zu spielen hatte, beherrschte alle Register. Wer so nah bei seinen musikalischen Wurzeln geblieben war, hatte es nicht schwer, in den fünfziger Jahren auf den Soul-Train aufzuspringen. Mit einem schlimmen Autounfall 1956 schien alles zu Ende. Anderthalb Jahrzehnte arbeitete Cobb als Club-Manager im heimatlichen Houston. Doch dann



gelang das Comeback und gipfelte für die deutschen Fans 1982 beim Berliner Jazzfestival. Schwer auf seine beiden Krücken gestützt, doch musikalisch ungebrochen, tat der 64jährige, was Tenorsaxophonisten seiner Generation am liebsten tun: Er zeigte anderen Tenorsaxophonisten seine Klasse und bewies ganz nebenbei, daß schon lange vor der Rock-Gruppe ZZ Top und dem Blues-Gitarristen Stevie Ray Vaughan das Wort galt: Texas ist Blues-Land. Arnett Cobb starb am vorletzten Freitag in Houston.

Bernard Blier, 73. Als junger Mann, in Vorkriegsfilmern von Marcel Carné ist es zu sehen, hatte er die Zartheit und Unbeholfenheit eines gutmütigen Dicken; erst im Lauf der Nachkriegs-Jahrzehnte hat sich die Physiognomie ausgeprägt, die in weit über 150 Filmen zu einem Markenzeichen des französischen Kinos wurde: der hochgewölbte Kahlkopf über einem seltsam weichen Gesicht mit schweren Augen. Ob als Kneipenwirt, Taxifahrer, Bankier oder Kriminalkommissar, Bernard Blier war immer der französische Biedermann par excellen-

ce, der vertrauenerweckende Pfeifenraucher und Baskenmützenträger, und am spannendsten wurde es, wenn sich hinter diesem Mondgesicht Abgründe auf-taten: Dann konnte Blier – besonders gern als Gegenspieler seines Freundes Jean Gabin – mit sparsamsten Mitteln



teigig-tückische Schurken darstellen, die eine Klasse für sich waren. Seine Talente als Komiker waren im Kino wenig gefragt, um so mehr kamen sie auf Pariser Boulevardbühnen zum Zug: Da trat er, manchmal jahrelang en suite, in Komödien von Achard, Roussin oder Anouilh auf, während er tagsüber filmte. Sein letzter Film „Mangeclous“ kam im Dezember in die französischen Kinos; seinen letzten öffentlichen Auftritt hatte er vor vier Wochen in Paris, als ihm ein Ehren-„César“ verliehen wurde. Am vergangenen Mittwoch ist Blier in Saint-Cloud gestorben.

Hugo Moser, 79. Die Muttersprache war dem Bonner Germanisten mehr als nur wissenschaftliches Metier. Getrieben von der Sorge um eine deutsch-nationale Kultur, beklagte der 1909 im schwäbischen Esslingen geborene Philologe schon 1962 die vom sozialistischen Jargon verursachten „schweren Sprachschäden“ in der DDR und die damit einhergehende innerdeutsche Entfremdung. Nicht weniger bedenklich schien Moser die von englischen Brocken durchsetzte Umgangssprache westdeutscher Jugendlicher, die der Gelehrte in Bundeswehrkasernen belauscht hatte. Auf der Gratzwanderung zwischen Deutschtum und Deutschtümelei geriet der dank seiner „Deutschen Sprachgeschichte“ populäre Professor mehrfach ins Rutschen. Mosers Wahl zum Rektor der Universität Bonn (1964) wurde von Enthüllungen aus seiner nationalsozialistischen Vergangenheit überschattet. Der junge Gelehrte hatte in den dreißiger Jahren der Erziehung „zum völkischen Menschen“ das Wort geredet und eine Sammlung deutscher Lieder veröffentlicht, die auch Nazi hymnen wie das Horst-Wessel-Lied enthielt. Mosers wissenschaftlicher Karriere tat dies keinen Abbruch: Der Sprachhistoriker avancierte zum ersten Präsidenten des Mannheimer Instituts für deutsche Sprache und zum Vorsitzenden des Germanistenverbands. Hugo Moser starb jetzt in Bonn.